© NZZ AG

«Die Dichtung ist eine ernste Sache!»

Sergei Sawjalow aus Winterthur erhält den wichtigsten russischen Lyrikpreis

Ein Rubel, eine Flasche Wodka, ein Apfel: Das bekommt der Träger des Andrei-Bely-Preises, des wichtigsten russischen Lyrikpreises. Die Auszeichnung geht dieses Jahr nach Winterthur.

ULRICH M. SCHMID

Seit vier Jahren lebt der Lyriker Sergei Sawjalow mit seiner Frau, einer Anglistikprofessorin an der Universität Zürich, und ihrem kleinen Sohn in Winterthur. Die Wohnung ist karg eingerichtet, wie es sich für russische Intellektuelle gehört: Säuberlich geordnet stehen die massgebenden Klassiker der Weltliteratur in den langgezogenen Regalen, daneben finden noch die wichtigsten CD-Einspielungen klassischer Musik Platz. Am Boden dient eine laminierte Europakarte des sowjetischen Generalstabs als Teppich. Kürzlich wurde Sawjalow für sein neues Werk «Sowjetische Kantaten» mit dem Andrei-Bely-Preis in der Sparte Poesie geehrt. Die Preissumme besteht aus einem symbolischen Rubel, dazu wird aber immerhin eine Flasche Wodka und ein Apfel zur unmittelbaren Konsumation abgegeben.

Das Silberne Zeitalter

Trotz ihrer kargen Ausstattung verfügt die Auszeichnung über beträchtliches Prestige. Die Liste der bisherigen Preisträger liest sich wie ein Who is who der russischen Literatur und Wissenschaft: Die Leningrader Untergrundlegende Wiktor Kriwulin, der Okkultist Juri Mamlejew und der Minimallyriker Gennadi Ajgi finden sich hier ebenso wie der Philosoph Boris Groys, der Kulturwissenschafter Michail Jampolski oder der Soziologe Boris Dubin.

Sergei Sawjalow wurde 1958 in Puschkin bei Leningrad geboren. In den achtziger Jahren gehörte er zu den aktiven Mitgliedern des nonkonformistischen Klubs 81, der damals eigene hektografierte Literaturzeitschriften herausgab. Sergei Sawjalow blickt heute selbstkritisch auf diese Zeit zurück, in der man den Sowjetkommunismus für alles Übel verantwortlich machte und das Ausland für ein märchenhaftes Paradies hielt.

Die nonkonformistischen Dichter schenkten der gesellschaftlichen Gegenwart wenig Aufmerksamkeit und versuchten, direkt an das Silberne Zeitalter der russischen Poesie nach der Jahrhundertwende anzuknüpfen.

Beim jungen Sawjalow ging die Begeisterung für die vorrevolutionäre Kultur so weit, dass er seine Gedichte in der zaristischen Orthographie verfasste. Allerdings wurden auch die sowjetischen Behörden bald auf Sawjalow aufmerksam. Seine akademische Ausbildung wurde auf Eis gelegt, der regimekritische Dichter konnte sein Altphilologiestudium erst während der Perestroika abschliessen.

Etwa zehn Jahre nach dem Untergang der Sowjetunion verabschiedete sich Sawjalow von seinen Jugendillusionen und wandelte sich vom Kommunistenfresser zum überzeugten Marxisten. Er betrachtet die ökonomischen Verhältnisse als die wichtigste Bedingung der menschlichen Existenz: Ausbeutung, Unterdrückung, Flüchtlingselend und Krieg sind aus seiner Sicht Folgen wirtschaftlicher Machtkämpfe.

Dabei verfolgt Sawjalow allerdings keine politische Agenda wie etwa seine jüngeren Dichterkollegen Pawel Arsenjew oder Kirill Medwedew, die eine radikaldemokratische und sozialistische Gesellschaftsordnung in Russland durchsetzen wollen. Für Sawjalow liegt die Welt im Argen, mehr noch: Sie ist unrettbar verloren. Die Aufgabe des Dichters besteht darin, den Opfern der traumatischen Weltgeschichte eine Stimme zu geben. Sawjalow brach als einer der ersten Dichter mit den «vorsintflutlichen» Traditionen der russischen Verskunst: Er warf Metrum und Reim über Bord und entwickelte eine eigene lyrische Sprechweise, die sich an antiken Vorbildern orientiert.

Stalins Grosser Terror

Seine Dichtung beschäftigt sich vornehmlich mit tragischen Gegenständen:

© NZZ AG

mit Stalins Grossem Terror, mit der Hungersnot während der Leningrader Blockade und mit dem Holocaust. Eine wichtige Rolle spielt dabei die Typografie: Sawjalow setzt bewusst alte Schrifttypen, Grossschreibung, Kursivschrift und Flattersatz ein, um die verschiedenen Stimmen seiner Protagonisten zu unterscheiden. Wahrscheinlich muss man Sergei Sawjalow viel eher als Komponisten und nicht so sehr als Dichter bezeichnen. Seine «Sowjetischen Kantaten» hat er jedenfalls auf der Grundlage von Prokofjew- und Schostakowitsch-Oratorien zu einem Wortgesamtkunstwerk gefügt.

In seinem Text werden die Opfer des Stalin-Terrors in ihrer ideologischen Verblendung zu Tätern: Eine Kolchosbäuerin, die ihre Kinder in der grossen Hungersnot der Jahre 1932/33 verloren hat, freut sich während der Schauprozesse des Jahres 1937 über die hingerichteten Altbolschewiken. Sawjalow kritisiert jedoch seine Helden nicht und macht sich auch nicht über sie lustig. Er versucht vielmehr, eine literarische Darstellungsform für ihre traumatisierte Existenz zu finden. Dabei lässt er sich von der Vorstellung leiten, dass es keinen Diskurs gebe, der die Katastrophe adäquat wiedergeben könne.

Sawjalow inszeniert das Trauma des stalinistischen Terrors, indem er das Stimmengewirr der totalitären Diktatur in seinen Textcollagen einzufangen versucht. Dazu gehört nicht zuletzt auch Stalins Stimme selbst, die direkt als Zitat in Majuskeln aus seinen gesammelten Werken eingespielt wird.

Die Verantwortung des Dichters

Sawjalow hat sich immer gegen die Theorie verwahrt, der Dichter sei nur ein Instrument der Sprache. In der russischen Literatur war vor allem Joseph Brodsky ein Vertreter dieser Position. Für Sawjalow liegt in dieser mythisierenden Vorstellung die Gefahr, dass der Dichter seine Verantwortung vor den Menschen verliert. Deshalb ist Sawjalows Lieblingsdichter überraschenderweise Nikolai Nekrassow, der im 19. Jahrhundert das Elend des Volkes kompromisslos in seiner sozialen Programmlyrik darstellte.

Nikolai Nekrassow hat durch seine nüchterne, ja bisweilen prosaische Dichtung zwar nie den Sprung in den innersten Kanon der russischen Lyrik geschafft, dafür ist er aber über jeden Verdacht der Ästhetisierung seines Gegenstandes erhaben. Und das ist aus Sawjalows Sicht das wichtigste Attribut eines ernsthaften Dichters. Auf keinen Fall will Sawjalow die Dichtung als Partyunterhaltung oder als politisches Manifest vereinnahmt sehen. Solche Lyriker kritisiert er als Hipster, die das ernste Geschäft der Poesie zum Lifestyle-Attribut herabwürdigen.

Sawjalow weiss sehr wohl, dass seine «Sowjetischen Kantaten» in einem Hipster-Verlag erschienen sind. Er zuckt resigniert mit den Schultern: Es ist so schon schwierig genug, Lyrik zu publizieren. Wenn seine Gedichte in einem anerkannten Verlag erscheinen können, dann ist das ebenso wichtig wie die Anerkennung durch die russische Intelligenzia – und diese höchste Weihe hat sich im Andrei-Bely-Preis materialisiert.